

kehrte 1852 nach Dresden zurück. Er arbeitete nunmehr an seinem Meisterstück, einer Taschenrepetieruhr, die er aus Rohmaterial anfertigte. Am 24. Mai 1855 erhielt er den Meistertitel. Nach dem am 5. Oktober 1855 erfolgten Tode seines Vaters übernahm er das Geschäft. Am 22. Juni 1856 verheiratete er sich mit Hedwig Bormann, Tochter des durch seine astronomischen Studien bekannten Schlossermeisters Gottfried Bormann. Bormanns Arbeiten sind bekannt; so baute er z. B. ein grosses Planetarium und mehrere kleinere Tellurien, wovon noch eines im Besitz der „Urania“ in Glashütte ist.

Er wurde, wie sein Vater, zum Königl. Sächsischen Hofuhrmacher ernannt und versah dieses Amt 41 Jahre zur grössten Zufriedenheit. Am 6. April 1886 wurde ihm das Albrechtskreuz als Anerkennung verliehen.

Ausser einer Sammlung von alten Uhren hat Weisse auch eine ortsgeschichtliche Sammlung, bestehend aus alten wertvollen Bildern und Büchern über das alte Dresden, angelegt. Im Jahre 1879 verkaufte er seine Bücher- und Bildersammlung an die Stadt Dresden, und bildete diese den Grundstock zu der jetzt mächtig angewachsenen Stadtbibliothek. Auch im öffentlichen Leben hat Weisse eine angesehene Stellung eingenommen. Er war Stadtverordneter, Kirchenvorstandsmitglied, Schöffe, Geschworenengerichtsbeisitzer, Armenpflegerobmann, Wahlvorstand u. a. m. Aber auch fachliche Bestrebungen hat Weisse durch Rat und Tat unterstützt. Er war Obermeister der Uhrmacherinnung; Gründer und Vorsitzender des ehemaligen Uhrmachervereins, der ihn im Jahre 1881 zum Ehrenmitgliede ernannte. Auch die nachmalige Uhrmacherinnung, deren Mitglied er bis an sein Lebensende war, ernannte ihn, ob seiner vielseitigen Verdienste in unserem Berufe, am 23. Oktober 1901 ebenfalls zu ihrem Ehrenmitglied.

Leider hatte Weisse unter den Gebrechen des Alters, Schwerhörigkeit und grauem Star, seit seinem 78. Lebensjahre sehr zu leiden. Ein sanfter Tod erlöste ihn, und mit den Worten: „Ich komme, ich komme“, trat er seine letzte Reise an. Friede sei dem tätigen Manne, dessen Name in der Geschichte der Uhrmacherei unverlöschbar eingegraben ist.

Erlebtes und Erstrebtes.

III.

[Nachdruck verboten.]

Der Reinfall des Betrügers.

Vor 30 Jahren sassen meine Eltern, der Gehilfe und ich an einem Augustnachmittage am Kaffeetisch, meine Mutter strickend, mein Vater rauchend und ich folgendes Erlebnis meines früheren Chefs mit dessen eigenen Worten erzählend:

„Als ich beim alten Lorenz arbeitete, sagte er eines Nachmittags zu mir: ‚Heinrichs, wenn Sie heute abend ausgehen, dann könnten Sie mir einen Gefallen tun, wenn Sie mir vom Porzellanhändler einen Saugbuddel, wie ihn die kleinen Kinder kriegen, mitbringen wollten.‘ Ich erwiderte, dass ich das gern hesorgen würde, und fragte, ob man dem kinderlosen Ehemanne gratulieren dürfe. ‚Ach Gott, nein‘, entgegnete er, ‚es ist ein Dieb im Hause und den will ich mit der langen, leicht umfallenden Flasche, die ich mit Tinte füllen werde, fangen. Mir kommt täglich Geld aus dem Sekretär weg.‘ Ich brachte die Flasche. Mit der schwarzen Flüssigkeit gefüllt und einem Zwirnsfaden an dem Halse wurde sie in die Klappe seines Sekretärs gestellt, nachdem vorher mittels einer eingeschraubten Oese der Klappe eine Verbindung zwischen Flasche und Schreibtischplatte hergestellt worden war. Der Schreibtischschrank stand in der Werkstube, in der drei Gehilfen und der Alte selbst arbeiteten.

Am andern Morgen war der schneeweisse Dielenfussboden des Zimmers vor dem Tisch mit einem tellergrossen schwarzen Tintenleck verunziert. Der im Besitz eines Nachschlüssels befindliche Eigentumsveränderer hatte die verschlossene Klappe nicht vorsichtig langsam geöffnet, sondern beim raschen Öffnen die angebundene Verräterin umgerissen und entzweifeln lassen. ‚Ja, meine Herren‘, sagte der Bestohlene, ‚ich fordere den Dieb auf, innerhalb der nächsten halben Stunde in die Wohnstube zu

kommen, um seine Schuld einzugestehen, dann will ich von einer polizeilichen Anzeige Abstand nehmen.‘ Mit hochrotem Kopf stand der rechts sitzende Kollege auf, ging einigemal im Zimmer hin und her und verliess dann dasselbe. Bald darauf beauftragte Herr L. mich, die auseinandergenommene Uhr des Betreffenden, der plötzlich erkrankt sei, zu vollenden. Am anderen Morgen war das Werkzeug desselben fort und er selbst auch.“

Als ich die kleine Erzählung just beendet hatte, kam ein ländlich gekleideter Mann, mit der langen Fahrpeitsche in der Hand, in den Laden. Auf seine Anrede, ob hier der Uhrmacher J. wohne, folgte das Herausziehen einer ganz neuen G. T.-Schlüsseluhr mit Zylinderhemmung, die nicht richtig gehen wolle. Bei dem Uhrmacher in H., bei dem sie gekauft wäre, sei sie schon ein halbes Dutzend mal ohne Erfolg zur Kur gewesen. ‚Man hat mir auf meine Erkundigungen an mehreren Stellen gesagt, dass Sie jede Uhr in Ordnung zu bringen verständen‘, fügte er ergänzend hinzu. Ich sagte ihm, dass das wohl eine übertriebene Behauptung sei, denn es gäbe auch Uhren von solcher Beschaffenheit, dass ein ganz neues Werk nötig sei, um zufriedenstellen zu können, vorausgesetzt, dass das Gehäuse ein wirkliches Haus und wirklichen Schutz gegen Staub und Druck bilde. ‚Aber‘, sagte ich ihm, ‚ich verzichte bei Reparaturen auf jegliche Bezahlung bei nicht zufriedenstellendem Gang der Uhr, je nach der Güte des Werkes die Grenzen einer Maximalabweichung vorher festsetzend.‘ ‚Ja‘, meinte er, ‚so sind Sie mir auch geschildert.‘ Nach 14 Tagen sollte die Uhr vom Eigentümer, der sich Neumann aus Villah nannte, abgeholt werden.

‚So‘, sagte er, ‚dann sollte ich noch einen schönen Gruss, von meinem Bruder, dem Mühlen- und Hofbesitzer Neumann in Villah, bestellen und Sie bitten, ihm einige goldene Damenuhren zur Auswahl mit der Post zuzusenden. Er will seiner Frau, die krank ist, damit eine Ueberraschung und Freude bereiten.‘ Als ich das Terrain durch richtig beantwortete Fragen nach mir bekannten Personen sondiert hatte, und er mir seinen Harzer Dialekt damit erklärte, dass er mehrere Jahre auf einem Gut im Harz als Verwalter beschäftigt gewesen sei, bot ich ihm an, die Uhren mitzunehmen.

‚Wenn Sie mir die Uhren anvertrauen wollen, so ist das ja am einfachsten. Ich bin hier mit Spannwerk, um einen Ofen von Thiemann und zwei Schock Weisskohl vom Hafen zu holen‘, entgegnete er.

Also drei Uhren mit Etais zum Preise von je 70 und einigen Mark wurden in Papier geschlagen und verschwanden in die Brusttasche meines neuen Gönners. Als der Betreffende sich mit Händeschütteln verabschiedet hatte, meinte meine Mutter: ‚Ich weiss gar nicht, der Mann machte einen merkwürdig unangenehmen Eindruck. Erst die Schmeichelei; später wurde sein lauerndes Auge glänzend, wie er die Uhren in Sicherheit hatte.‘ Nun wurde mir doch auch etwas schwül. Ich setzte den Hut auf, ging zu dem Eisenhändler, dessen Prokurist Schulkollege von mir war, und erkundigte mich nach dem Ofenkäufer. Er hatte allerdings Ofen besehen, aber nicht gekauft, wohl aber die Fuhrmannspeitsche käuflich erworben. Als ich mein Bedenken betreffs der anvertrauten Uhren im Werte von rund 200 Mk. laut werden liess, meinte mein Schulfreund: ‚Du solltest man mal nach der Ausspannwirtschaft von Gustav Feil gehen und Dich da mal nach dem Burschen erkundigen, denn dort verkehren die Leute aus jener Gegend.‘ Ich liess mir denn vom genannten Wirt ein Glas Bier geben und erkundigte mich unauffällig danach, ob Neumann aus Villah mit seinem Wagen schon wieder fort sei. Da hiess es denn: ‚Neumann ist gar nicht herein.‘ ‚Er selbst nicht, aber sein Bruder‘, erwiderte ich. ‚De hett ja gar keenen Broder‘, wurde mir zur Antwort. Tableau!

Im Doublierschritt eilte ich zur Bahn, da um 4 Uhr nach zwei Richtungen Züge abfahren. Bahnsteigsperrre kannte man damals noch nicht, und so durchquerte ich sämtliche Eisenbahnwagen, ohne meinen Betrüger zu finden.

Betrübt trat ich den Heimweg an, als die beiden Züge pustend ihrem Ziel zgedampft waren. Als ich die innere Stadt erreicht hatte, kommt in rasendem Lauf bei der Hannoverischen Bank ein Mann um die Ecke. Beim Näherkommen sehe ich, dass es der gesuchte Pseudo-Neumann ist. Nun heisst es, ‚ruhig